Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Schulblätter

Band: 5 (1839)

Heft: 1-2

Artikel: Unterschied in der Bedeutung der Wörter "Vorstellung" und "Begriff", kurz nachgewiesen und dann dargestellt in einem Lehrgespräch

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-865774

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Arsenik (Fliegenstein) ist stahlgrau und ein fürchterliches Gift. Man sollte die Mäuse und Fliegen lieber leben lassen, als ihnen dieses Gift hinstreuen. Warum? Der Vitriol ist grün, blau, weiß und giftig, im Wasser auflösbar; er brennt uns im Munde. — Der Torf ist (die Turben sind) schwarz oder braun, brennt wie Holz. Wie wird er gewonnen? — Das Gold ist gelb, glänzend und dehnbar; das Silber ist weiß. Wie werden Beide gefunden und wozu gebraucht?

(Fortsetzung folgt.)

Unterschied in der Bedeutung der Wörter „Vorstellung" und „Begriff", kurz nachgewiesen und dann dargestellt in einem Lehrgespräch.

Alles unser Erkennen und Wissen hat seine Wurzel in der sinnlichen Wahrnehmung. Dinge, Eigenschaften und Thätigkeiten lernen wir kennen, indem wir sie wirklich mit einem unserer Sinne wahrnehmen. Für das Kind gibt es keine Kirche, so lange es dieselbe nicht gesehen hat; der Orgelton ist ihm unbekannt, so lange sein Ohr ihn nicht vernommen hat; es weiß Nichts vom Dufte der Rose, Nichts von der Säure des Essigs, ehe es an jener gerochen und diesen verkostet hat; es kennt den Schmerz nicht, den der Stich einer Nadel verursacht, bis es sich mit derselben verwundet. Vom Dasein eines Dinges erhalten wir die wahre Kunde, wenn es in den Bereich unserer Sinne fällt, und wenigstens einen unserer Sinne berührt. Wie der Drukk im weichen Wachs und die in Dinte getauchte Feder auf dem Papier, so läßt auch alles Wahrgenommene im Innern, in der Seele des Wahrnehmers eine Spur zurükk, die meistens fortdauert, aber doch auch oft sich wieder verwischt oder verliert, und wir nennen daher jene Spur, als durch etwas Aeußeres in unserem Innern erzeugt, einen äußeren Eindrukk.

Dieser Eindrukk kann, ohne daß der Gegenstand der früheren Wahrnehmung selbst wieder in den Bereich unserer Sinne fällt, durch eine andere Veranlassung im Innern wieder hervorgerufen oder erneuet werden. Diese Veranlassung ist oft ebenfalls eine äußere, noch öfter aber liegt sie im Innern selbst verborgen, und wir können uns sehr häufig darüber gar keine Rechenschaft geben. Wer möchte in diese geheime Lebensstätte der Seele dringen! In der Erneuerung gehabter Eindrükke liegt der schöne und tiefe Sinn des Wortes: erinnern. Die Erinnerung erneut also in unserm Innern die ältere Wahrnehmung eines Aeußeren. — Die Wahrnehmung fordert, daß uns ein Aeußeres wirklich vorgestellt sei, an dem sie vorgeht. Eben so bildet der Maler oder Zeichner ein ihm vorgestelltes Ding nach; ist das Bild vollendet, so bedarf er des wirklichen, nachgebildeten Gegenstandes nicht mehr; das Bild vertritt ihm die Stelle des Letzteren. Eben so erzeugt der äußere Eindruck im Innern ein Bild des Wahrgenommenen, das in der Seele zurükkbleibt, sich aber nicht ununterbrochen fort vergegenwärtigt, sondern gleichsam verschleiert ist; die Erinnerung frischt es wieder auf, lüftet den Schleier. Wenn man sich also an Etwas erinnert, so geht in der Seele etwas ganz Aehnliches vor, wie wenn man etwas äußerlich Vorgestelltes wahrnimmt. Wir unterscheiden daher eine äußere Vorstellung eines Dinges als Ursache der Wahrnehmung und eine innere Vorstellung als ihre Wirkung. Die Wirkung ist bleibend, indem der selbstthätige Geist die Fähigkeit hat, in der Folge die innere Vorstellung ohne die äußere, das der Seele gebliebene Bild des Aeußern unabhängig von diesem zu erneuen oder in der Seele wieder hervorzurufen, also das Aeußere sich zu vergegenwärtigen: das Aeußere bleibt dem Inneren, der Seele, eingebildet, und das geistige Auge sieht in der Folge ohne das leibliche. Nun verstehen wir aber häufig unter (äußerer) Vorstellung das Vorgestellte selbst; und eben so gebrauchen wir auch den Ausdrukk („innere) Vorstellung" gewöhnlich für das innere Bild, und zwar mit Auslassung des Eigenschaftswortes: „innere." Die Vorstellung ist also das innere Bild, welches der Seele von etwas

Aeußerem inhaftet. Und in diesem Sinne sagt man also ganz richtig: der Mensch hat Vorstellungen. Wenn nun aber gleich unsere Vorstellungen ursprünglich auf sinnlicher Wahrnehmung beruhen; so ist damit nicht gesagt, daß wir alle unsere Vorstellungen auf diesem Wege erhalten; im Gegentheil schaffet sich der selbstthätige Geist Vorstellungen, indem er einzelne Vorstellungen verbindet.

Unsere ursprünglichen Vorstellungen sind bloße Gesammtvorstellungen, d. h., sie enthalten nur gleichsam den äußern Umriß des Wahrgenommenen. Allein der selbstthätige Verstand bleibt dabei nicht stehen; er will den Gegenstand der Vorstellung genauer kennen lernen. Schon wenn das Kind Etwas wahrnimmt, so zeigt sich bei ihm ein innerer Drang, dasselbe auch zu befühlen, zu begreifen, um es genauer kennen zu lernen. Eben so macht es der Verstand. Er untersucht das Aeußere, Wahrgenommene, merkt sich, was sich ihm daran zeigt. Er prägt sich die Merkmale (Bestandtheile, Eigenschaften, Thätigkeiten) desselben ein. Wie früher die Seele bloß das allgemeine Bild aufgenommen hat, so hält er nun die unterschiedenen Merkmale fest und fügt sie jenem bei. Es ist dies also ein geistiges Begreifen, ganz ähnlich dem sinnlichen Begreifen, und die durch Zergliederung der Vorstellung gewonnene Kenntniß alles Dessen, was die Vorstellung im Einzelnen in sich faßt oder begreift, heißt daher ganz schikklich ein Begriff. Der Begriff ist also die nach ihrem Wesen oder Inhalt (geistig) begriffene Vorstellung.

Es ergibt sich daraus, daß wir von gar vielen Dingen wohl Vorstellungen, aber keine Begriffe haben. So hat Mancher eine Vorstellung von einer Orgel, vom Lichte, von den Farben, von der Wärme, aber keinen Begriff davon. Es ergibt sich daraus ferner, daß es unrichtig ist, wenn einzelne Sprachlehrer nur schlechthin sagen: „Vorstellungen heißen auch Begriffe." Richtiger wäre es, zu sagen: Begriffe sind Vorstellungen, d. h. Vorstellungen auf einer höheren Stufe. Etwas Anderes ist es, daß wir die Vorstellung und den Begriff durch den nämlichen Ausdrukk bezeichnen; denn dieser Ausdrukk ist auch zugleich

der Namen des Wesenhaften, das die Vorstellung bedingt und den Inhalt des Begriffes ausmacht. Das Wesenhafte aber bleibt, ob wir eine Vorstellung oder einen Begriff von ihm haben; und daher kann auch der Ausdrukk für die Vorstellung und den Begriff desselben nur einer sein. Die Verschiedenheit der Vorstellung und des Begriffes rühret nicht von dem ihnen zu Grunde liegenden Wesenhaften her, sondern liegt einzig in dem Verhalten unserer inneren Thätigkeit.

Die so eben erklärte Bedeutung des Wortes „Begriff" ist wohl die ursprüngliche und allgemeine; es gibt aber noch eine besondere, gesteigerte, die sich als ein ausgebildeteres Erzeugniß von jener darstellt. Hat sich nämlich aus der Vorstellung eines Aeußern bei uns in dem oben angedeuteten Sinne der Begriff gebildet, und gelangt nachher wieder ein Aeußeres, das alle wesentlichen Merkmale mit dem vorigen gemein hat, in den Kreis unserer Wahrnehmung; so nehmen wir auch dieses in den Begriff auf, den wir bereits besitzen. Es geht dadurch eine Zusammenfassung des zweifachen Aeußern in einen Begriff vor sich; und je mehr dieser Vorgang sich vervielfacht, desto mehr einzelne Aeußere vereinigen wir unter demselben Begriffe, oder desto mehr erweitert sich in uns der Umfang des Begriffes. So gewöhnen wir uns, den Begriff, der gewisse wesentliche Merkmale enthält, als Einheit einer Vielheit aufzufassen und festzuhalten. In diesem besondern Sinne erscheint das Wort „Begriff" vorzüglich auf dem Gebiete der Wissenschaft, während die Volkssprache dasselbe mehr in der zuerst angegebenen, allgemeinen Bedeutung gebraucht.

Diese Andeutungen über den Unterschied der Wörter „Vorstellung" und „Begriff" werden genügen, um die Grundlage für das folgende Lehrgespräch festzustellen. Dasselbe soll jedoch diesen Unterschied nur in Bezug auf die allgemeine Bedeutung des Letztern entwikkeln, um die Volksschullehrer zu veranlassen, diesen Gegenstand beim sprachlehrlichen Unterrichte zu berükksichtigen. Dies muß schon auf einer Stufe geschehen, welche die Kenntniß der besondern Bedeutung von Begriff noch nicht erheischt; Letztere bleibt einer höhern Stufe vorbehalten.

Lehrgespräch.

I.

Lehrer. Weißt du, Robert, daß es eine Sonne gibt? — Warum weißt du dies?

Schüler. Ja, ich weiß, daß es eine Sonne gibt. — Ich weiß es, weil ich sie schon oft gesehen habe.

L. Kennst du den Ton einer Trommel? Warum?

Sch. Ja. — Ich kenne den Ton einer Trommel, weil ich ihn schon gehört habe.

L. Wie weißt du, daß der Essig sauer ist?

Sch. Ich habe schon Essig geschmekkt (versucht).

L. Weißt du, wie ein Veilchen riecht (was für einen Duft es verbreitet)?

Sch. O Ja! Denn ich habe schon oft an Veilchen gerochen.

L. Wie kannst du dich überzeugen, daß ein Ding (z. B. die Schultafel) glatt oder (z. B. Seide) weich ist?

Sch. Daß ein Ding glatt oder weich ist, davon kann ich mich überzeugen, indem ich dasselbe anfühle.

L. Wiederhole nun, Karl, was wir so eben besprochen haben, und gib zugleich an, wie man die genannten Dinge kennen lernen kann!

Sch. Die Sonne kann man sehen. Den Ton der Trommel kann man hören. Daß der Essig sauer ist, kann man schmekken. Den Duft des Veilchens kann man riechen. Daß ein Ding glatt oder weich ist, kann man fühlen.

L. Wer von euch, Kinder, kann mir ein Wort sagen, das man für sehen, hören, schmekken, riechen und fühlen zugleich gebrauchen kann, das also eben so viel bedeutet, als diese Wörter zusammen?

Sch. Statt sehen, hören, schmekken, riechen und fühlen kann man sagen: wahrnehmen.

L. Ganz richtig! Nun, womit können wir aber Etwas wahrnehmen?

Sch. Mit unsern Sinnen können wir Etwas wahrnehmen.

L. Nun will ich euch an Etwas erinnern, das ihr schon früher gelernt habt, nämlich: Mit dem Gesicht können wir nicht nur nahe, sondern auch sehr entfernte

Dinge wahrnehmen; mit dem Gehör können wir schon nur weniger entfernte, und mit dem Geruch noch weniger entfernte Dinge wahrnehmen; aber mit dem Geschmakk und Gefühl können wir nur ganz nahe Dinge wahrnehmen. Ihr sollt nun aber darüber etwas Neues lernen. Kannst du den Tisch, an dem du zu Hause täglich sitzest, jetzt auch sehen oder wahrnehmen, Emil?

Sch. Den Tisch, an welchem ich zu Hause täglich sitze, kann ich jetzt nicht wahrnehmen.

L. Warum kannst du ihn nicht wahrnehmen?

Sch. Er ist von mir entfernt. Ich sitze hier in der Schulstube, und die Wände hindern mich, weiter zu sehen.

L. Kannst du aber meinen Stuhl hier sehen, und warum?

Sch. Ihren Stuhl kann ich sehen, weil er mir nahe ist; auch ist Nichts da, das ihn verdekkt.

L. Siehst du auch deinen Mitschüler, der hinter dir sitzt?

Sch. Nein, ich sehe meinen Mitschüler nicht, der hinter mir sitzt.

L. Und doch ist er nahe bei dir! Es ist also nicht hinreichend, daß ein Ding, um von dir gesehen werden zu können, dir nahe sei. Wo ist oder steht der Stuhl, daß du ihn sehen kannst?

Sch. Der Stuhl ist oder steht vor mir.

L. Welche Dinge nur kannst du also sehen?

Sch. Ich kann nur solche Dinge sehen, die vor mir (sind oder) stehen.

L. Wir können freilich auch Dinge sehen, die links oder rechts von uns stehen; aber dann müssen wir auch den Kopf nach links oder rechts drehen, und dadurch kommen jene Dinge gegen unser Gesicht in eine solche Lage, wie wenn sie vor uns stünden. Es ist daher ganz richtig, was du gesagt hast: Wir können nur solche Dinge sehen, die vor uns stehen. Warum sehet ihr die Schultafel (die Wandkarte)?

Sch. Wir sehen die Schultafel (die Wandkarte), weil sie vor uns steht.

L. Standen der Stuhl, die Schultafel, die Wandkarte von jeher (immer) da vor euch, wo sie jetzt sind?

Sch. Nein, sie standen nicht immer da.

L. Was geschah denn mit ihnen, daß sie jetzt vor euch da stehen?

Sch. Sie wurden einmal da vor uns gestellt.

L. Welche Dinge nur könnt ihr also sehen?

Sch. Wir können nur diejenigen Dinge sehen, die vor uns gestellt sind.

L. Wenn aber ein Ding vor mich gestellt ist, so ist es mir vorgestellt. Wie ist ein Ding gestellt, Franz, wenn es vor dich gestellt ist?

Sch. Wenn ein Ding vor mich gestellt ist, so ist es mir vorgestellt.

L. Wendet nun das eben Gesprochene auf das Vorige an und beantwortet mir noch einmal die Frage: Welche Dinge nur können wir sehen?

Sch. Wir können nur die Dinge sehen, welche uns vorgestellt sind.

L. Was mußt du also zuvor thun, Albert, wenn du deine Feder (Tafel, Karte) betrachten (ansehen) willst?

Sch. Wenn ich meine Feder betrachten will, so muß ich mir sie vorstellen.

L. Jedes Ding, das wir betrachten wollen, muß also zuvor ein uns vorgestelltes Ding sein; oder wir müssen es zu einem uns vorgestellten Dinge machen. Was uns nicht vorgestellt ist, das können wir nicht betrachten; oder wir können nur etwas uns Vorgestelltes betrachten. Wir sehen täglich viele Dinge: die Sonne, den Mond, die Sterne, Bäume u. s. w.; sie alle sind uns vorgestellt, d. h. zur Betrachtung hingestellt. Etwas Vorgestelltes heißt aber gewöhnlich eine Vorstellung. — Was habe ich eben gesagt?

Sch. Sie haben gesagt: etwas Vorgestelltes heißt gewöhnlich eine Vorstellung.

L. Was heißt also das: ich mache mir eine Vorstellung von meiner Rechentafel?

Sch. Ich mache mir eine Vorstellung von meiner Rechentafel, heißt: ich stelle mir meine Rechentafel vor.

L. Stellet nun euere Rechentafeln vor euch, oder machet euch eine Vorstellung von euern Rechentafeln. (Die Schüler thun es.) Nehmet sie nun ganz weg und leget

sie unter die Bank. (Sie thun es ebenfalls.) Vorher habt ihr euch eine wirkliche Vorstellung von euern Rechentafeln gemacht; könnet ihr nicht denken, die Rechentafeln seien euch noch vorgestellt? Was meinst du, Kaspar?

Sch. Ich kann mir allerdings denken, meine Rechentafel sei mir noch vorgestellt.

L. Machst du dir (hast du) nun auch eine wirkliche Vorstellung von deiner Rechentafel?

Sch. Nein, ich mache mir (ich habe) nun keine wirkliche Vorstellung von meiner Rechentafel.

L. Was für eine Vorstellung von deiner Rechentafel machst du dir (hast du) denn?

Sch. Ich mache mir (oder ich habe) von meiner Rechentafel eine Vorstellung in Gedanken.

L. Ist diese bloß gedachte Vorstellung deiner Rechentafel auch sichtbar oder äußerlich?

Sch. Nein, diese bloß gedachte Vorstellung meiner Rechentafel ist nicht sichtbar oder äußerlich.

L. Wo geht denn die gedachte Vorstellung der Rechentafel vor?

Sch. Die gedachte Vorstellung der Rechentafel geht in meinem Innern vor.

L. Ihr seht hieraus, welche herrliche Fähigkeit der Liebe Gott uns gegeben hat. Wir können nicht bloß äußere Dinge, die uns wirklich vorgestellt sind, wahrnehmen; sondern wir können auch alle Vorstellungen in unserm Innern oder in Gedanken vor sich gehen lassen. Der Mensch hat also die Fähigkeit, von einem äußeren Dinge, wenn er es auch nicht mehr wirklich vor sich sieht, in seinem Innern sich eine Vorstellung zu machen. — Was habe ich zuletzt gesagt, Franz?

Sch. Der Mensch hat die Fähigkeit u. s. w.

II.

L. Weißt du noch, Karl, was ihr in der letzten Stunde gelernt habt, und mit welchem Satze wir den Unterricht damals geschlossen haben.

Sch. Ja, ich weiß es noch. Wir haben mit dem Satze geschlossen: der Mensch hat die Fähigkeit, sich von

einem äußern Dinge, wenn er es auch nicht mehr wirklich vor sich sieht, in seinem Innern eine Vorstellung zu machen.

L. Das hast du gut behalten. Nun wollen wir weiter darüber sprechen. — Ihr alle habt schon oft die große Linde am Ende unseres Dorfes gesehen. Könnt ihr euch jetzt auch in euerem Innern eine Vorstellung von ihr machen?

Sch. Ja, wir können uns in unserem Innern eine Vorstellung von ihr machen.

L. Könnet ihr euch auch von dem Zifferblatte an unserem Kirchthurme eine Vorstellung machen?

Sch. Auch das können wir.

L. Nachdem ihr letzthin eure Rechentafel euch wirklich vorgestellt und dieselbe dann unter die Schulbank gelegt hattet; konntet ihr euch in eurem Innern doch noch eine Vorstellung von ihr machen. Nun könnet ihr euch in euerem Innern auch noch von unserer großen Linde und von dem Zifferblatt am Kirchthurme eine Vorstellung machen, obgleich diese Beiden nicht erst vor wenigen Augenblikken euch wirklich vorgestellt waren. Es wird euch gewiß freuen, daß ihr eine so schöne Fähigkeit besitzet. — Wenn ein Maler unsere große Linde abzeichnet, und das Bild mitnimmt, wessen Stelle vertritt dann das Bild?

Sch. Das Bild vertritt die Stelle der Linde.

L. Wenn der Maler nun die Linde sich nicht mehr recht vorstellen (sich derselben nicht mehr genau erinnern) kann, was wird er thun?

Sch. Er wird das Bild der Linde ansehen.

L. Ganz richtig. Das Bild dient ihm jederzeit statt der wirklichen Linde. Auf ähnliche Weise ist auch in euerem Innern ein Bild der Linde zurükkgeblieben. Dieses Bild ist eben die Vorstellung, die ihr euch in euerem Innern von der Linde machet. Was habe ich nun gesagt?

Sch. Ein Schüler wiederholt es.

L. Könntet ihr euch zu jeder Zeit eine Vorstellung von unserer Linde machen, wenn kein Bild derselben in euerem Inneren wäre.

Sch. Nein, wir könnten uns nicht zu jeder Zeit

eine Vorstellung von unserer Linde machen, wenn kein Bild derselben in unserem Innern wäre.

L. So ist's. Hättet ihr kein Bild von der Linde in euerem Innern; so würde sich nur dann eine Vorstellung von ihr in euerem Innern zeigen, wenn ihr sie wirklich vor euch sähet.

Anmerk. Der Lehrer läßt dies von Schülern wiederholen und gibt noch ähnliche Beispiele. Dann fährt er fort:

L. Wie hast du die Linde wahrgenommen, Gustav?

Sch. Ich habe sie gesehen.

L. Also wenn du Etwas siehst, so bleibt ein Bild davon in deinem Innern zurükk. Wir können aber auch mit den übrigen vier Sinnen wahrnehmen. Wie nehmen wir es wahr, wenn die Uhr auf unserem Kirchthurme schlägt?

Sch. Wir hören es.

L. Allerdings hören wir es. Aber wie weißt du denn, daß die Kirchenuhr schlägt und nicht eine andere?

Sch. Das kann ich leicht wissen: wir haben ja keine Uhr in unserem Dorfe, die so laut schlägt.

L. Das ist wohl wahr. Aber wenn du auf dem Felde bist, da kannst du auch die Uhr vom Dorfe N. schlagen hören. Bist du da nicht im Zweifel, welche Uhr schlägt?

Sch. Nein; denn ich darf bloß darauf merken, von welcher Richtung (oder Gegend) die Töne herkommen.

L. Das ist wahr; aber die Sache läßt sich noch anders erklären. Wer weiß es?

Sch. (ein anderer.) Ich weiß es. Unsere Glokke hat einen andern Ton, als die von N.

L. Sehr gut. Aus dem eigenthümlichen Ton, den unsere Glokke hat, erkennen wir, ob es in N. oder in unserem Dorfe schlägt. Aber wenn nur die Uhr in N. und nicht zugleich mit ihr die unserige schlägt; woher kommt es, daß du sogleich unterscheidest, es schlage nicht unsere Uhr?

Sch. Ich habe mir den Ton unserer Glokke längst gemerkt und behalten. Wenn es nun in N. schlägt, so höre ich einen andern Ton; schlägt es aber bei uns, so höre ich einen mir ganz wohl bekannten Ton.

L. Gut getroffen. Und kannst du dir nicht auch denken, du hörest unsere Glokke, obgleich es jetzt nicht läutet oder schlägt?

Sch. Ja, ich kann mir denken, ich höre unsere Glokke, obgleich es jetzt nicht läutet oder schlägt.

L. Nun merket wohl auf! Die Linde ist euch in Gedanken (in euerem Innern) sichtbar; und der Ton unserer Glokke ist euch in Gedanken hörbar. Was habe ich so eben gesagt?

Sch. Sie haben gesagt: Die Linde ist uns in Gedanken sichtbar, und der Ton unserer Glokke ist uns in Gedanken hörbar.

L. Wie kann man dies mit andern Worten ausdrükken?

Sch. Wir können uns eine Vorstellung von der Linde machen, und wir können uns auch eine Vorstellung von dem Tone unserer Glokke machen.

Anmerk. So werden auch Beispiele in Betreff der übrigen drei Sinne vorgeführt. Dann folgt eine Zusammenfassung des Ganzen.

L. Ist alles Wahrgenommene, von dem wir gesprochen haben, (die Linde, der Glokkenton u. s. w.) in oder außer uns?

Sch. Alles Wahrgenommene, von dem wir gesprochen haben, ist außer uns.

L. Ist dieses Wahrgenomme für uns etwas Inneres oder etwas Aeußeres?

Sch. Dieses Wahrgenommene ist für uns etwas Aeußeres.

L. Wie können wir etwas abwesendes Aeußeres, das wir schon wahrgenommen haben, uns denken?

Sch. Etwas abwesendes Aeußeres, das wir schon wahrgenommen haben, können wir uns als gegenwärtig denken.

L. Wie kann man dies kürzer ausdrükken: als gegenwärtig denken?

Sch. Etwas abwesendes Aeußeres, das wir schon wahrgenommen haben, können wir uns vergegenwärtigen.

L. Wo geht die Vergegenwärtigung des abwesenden Aeußeren vor sich?

Sch. Die Vergegenwärtigung des abwesenden Aeußeren geht in unserem Innern vor sich.

L. Die Vergegenwärtigung des abwesenden Aeußeren ist also eine innere Vorstellung, wie wir schon anfänglich in Bezug auf die Linde gelernt haben. — Was bleibt von dem Aeußern, das wir wahrnehmen, in uns zurükk?

Sch. Von dem Aeußern, das wir wahrnehmen, bleibt in uns ein Bild zurükk.

L. Enthält unsere Vorstellung von dem Aeußern (z. B. von der Linde, dem Glokkenton u. s. w.) das Aeußere selbst oder nur das innere Bild desselben?

Sch. Unsere Vorstellung von dem Aeußern — von der Linde, von dem Glokkenton u. s. w. — enthält nicht das Aeußere selbst, sondern nur das innere Bild des Aeußern.

L. Was sind also unsere Vorstellungen?

Sch. Unsere Vorstellungen sind innere Bilder von äußeren Dingen, die wir wahrgenommen haben.

L. Die inneren Bilder von äußeren Dingen, oder die Vorstellungen bleiben uns; daher können wir mit Recht sagen: wir haben Vorstellungen. — Wiederholet mir dies!

Sch. thun es.

Anmerk. Wie hier die Vorstellungen von Dingen besprochen worden sind; so sollen den Kindern auch ihre Vorstellungen von Eigenschaften und Thätigkeiten zum Bewußtsein gebracht werden, so daß sie einsehen: der Mensch hat Vorstellungen von Dingen, Eigenschaften und Thätigkeiten der Dinge.

III.

L. Hast du eine Vorstellung von einem Ball, Eduard?

Sch. Ja, ich habe eine Vorstellung von einem Ball.

L. Wie ist der Ball?

Sch. Der Ball ist rund.

L. Wozu dient der Ball?

Sch. Der Ball dient zum Spielen.

L. Wie spielt man mit dem Ball?

Sch. Man wirft ihn hin und her.

L. Macht es dir Mühe, ihn hin und her zu werfen?

Sch. Nein, es macht mir keine Mühe, ihn u. s. w.

L. Wie ist deßhalb der Ball, (weil du ihn ohne Mühe hin und her werfen kannst)?

Sch. Der Ball ist leicht.

L. Was habt ihr jetzt vom Ball ausgesagt?

Sch. Der Ball ist rund und leicht und dient zum Spielen.

L. Woraus besteht der Ball?

Sch. Er besteht aus Leder oder auch aus anderem Zeug.

L. Ist der ganze Ball von Leder?

Sch. Nein, nur außen am Ball ist Leder.

L. Was ist im Innern des Balls?

Sch. Im Innern des Balls ist Sägmehl oder Krüsch; manchmal sind auch Lumpen darin.

L. Wie ist der Ball, weil er im Innern solche Stoffe enthält?

Sch. Er ist weich.

L. Er ist aber nicht weich wie z. B. Butter; denn wenn man ihn ein wenig zusammendrükkt, so dehnt er sich wieder aus und nimmt seine vorige Gestalt wieder an. Muß der Ball weich sein?

Sch. Der Ball muß weich sein.

L. Warum muß er so weich sein?

Sch. Er muß so weich sein, weil er sich sonst nicht gut hin und her werfen und wieder fangen ließe.

L. Wir wollen nun alles vom Ball Ausgesagte also zusammenfassen: Der Ball ist rund und leicht; er besteht aus einem weichen Stoffe, der sich zusammendrükken läßt, aber sich dann wieder ausdehnt; dieser Stoff ist in Leder oder in anderem Zeug eingenäht. — Wer kann dies wiederholen?

Sch. Der Ball ist rund u. s. w.

L. Wenn dir dein Vater einen neuen Ball kauft, legst du diesen gerade gleichgiltig bei Seite, oder was thust du?

Sch. Ich betrachte den Ball mit Freuden.

L. Siehst du ihn bloß an?

Sch. Nein, ich nehme ihn in die Hand, und untersuche, ob er auch gut ist.

L. Wie untersuchst du ihn?

Sch. Ich fühle ihn an mit der Hand.

L. Du greifst ihn also an; aber thust du dies etwa nur ein Mal?

Sch. Nein, ich thue es öfter.

L. Also du begreifst ihn mit der Hand, ob er weich und leicht sei. Wenn euere Eltern Tuch kaufen, so begreifen sie es auch. Was will denn der, welcher Etwas so begreift?

Sch. Wer Etwas so begreift, der will es genau kennen lernen?

L. Wenn du durch Begreifen Etwas genauer hast kennen lernen, wo bleibt dann die Kenntniß davon?

Sch. Wenn ich durch Begreifen Etwas genauer habe kennen lernen, so bleibt dann die Kenntniß davon in meinem Innern.

L. Bist du also beim Begreifen bloß mit der Hand thätig?

Sch. Nein, ich bin beim Begreifen nicht bloß mit der Hand thätig.

L. Mußt du dabei nicht recht aufmerksam sein?

Sch. Ja, ich muß dabei u. s. w.

L. Wo ist also die Hauptthätigkeit beim Begreifen?

Sch. Die Hauptthätigkeit ist in meinem Innern.

L. Richtig. Wenn du durch wirkliches Begreifen Etwas lernst, so bist du ganz vorzüglich auch in deinem Innern thätig. Du denkst dabei und merkst dir das Gelernte. Müßt ihr aber bei allem Lernen Etwas mit der Hand begreifen?

Sch. Nein, wir müssen nicht bei allem Lernen Etwas mit der Hand begreifen.

L. Wenn du z. B. eine Erzählung vorlesen hörst oder etwas Neues in der Sprachlehre lernst; so mußt du auf gleiche Art aufmerksam sein, wie wenn du den Ball begreifest. Du mußt einsehen und verstehen, was du lernen sollst, und dabei bist du in deinem Innern eben so thätig, wie wenn du Etwas wirklich (mit der Hand) begreifest. Statt einsehen und verstehen sagt man daher

auch begreifen, d. h. gleichsam im Innern begreifen. Was habe ich jetzt gesagt?

Sch. wiederholt es.

L. Das Einsehen oder Verstehen einer Sache ist also auch was für ein Begreifen?

Sch. Das Einsehen oder Verstehen einer Sache ist ein inneres Begreifen.

L. Wenn ich ein Ding genau kenne; wenn ich weiß, wie es ist, woraus es besteht, wozu es dient: so habe ich das Ding begriffen. Das Begriffene ist und bleibt in mir, und ich kann also sagen: ich habe einen Begriff von dem Dinge. — Wann habe ich einen Begriff von einem Dinge?

Sch. wiederholt das Vorige.

L. Von welchem Dinge habt ihr heute einen Begriff erhalten?

Sch. Wir haben heute einen Begriff vom Ball erhalten.

L. Warum habt ihr einen Begriff vom Ball?

Sch. Wir haben einen Begriff vom Ball, weil wir wissen, wie er ist, woraus er besteht, und wozu er dient.

L. Wie kann man dies noch anders ausdrükken, oder wie kann man sagen, statt: wie er ist, woraus er besteht u. s. w.?

Sch. Man kann es auch so ausdrükken: wir haben einen Begriff vom Ball, weil wir seine Eigenschaften, seine Bestandtheile und seinen Gebrauch kennen.

L. Wenn nun ein fremder Knabe zu dir käme, der noch nie einen Ball gesehen hätte, und du zeigtest ihm den deinigen; bekäme er auch sogleich einen Begriff vom Ball?

Sch. Nein, er bekäme nicht sogleich einen Begriff vom Ball.

L. Was hätte er (in sich) bloß, wenn er den Ball nur gesehen hätte?

Sch. Er hätte bloß eine Vorstellung vom Ball.

L. Was müßte er thun, um auch einen Begriff vom Ball zu erhalten?

Sch. Er müßte die Eigenschaften, die Bestandtheile und den Gebrauch des Balles kennen lernen.

L. Ihr solltet aber ein Wort wissen, das die Eigenschaften und Bestandtheile und den Gebrauch des Balls zugleich ausdrükkt. — Wenn ihr es vergessen habt, so will ich euch daran erinnern. Höret: Karl hat in seiner Tasche ein gewisses Ding; dasselbe ist rund und leicht; es besteht aus einem weichen Stoffe, der sich zusammendrükken läßt, aber sich dann wieder ausdehnt; der Stoff ist in Leder eingefaßt; das ganze Ding dient zum Spielen. Wisset ihr, was ich meine?

Sch. Sie meinen einen Ball.

L. Woran merkst du, daß ich einen Ball meine?

Sch. Ich merke es an den Eigenschaften (rund und leicht), an den Bestandtheilen (weicher Stoff, Leder) und an dem Gebrauche (dient zum Spielen).

L. Die Eigenschaften und Bestandtheile und der Gebrauch eines Dinges sind also Zeichen (Male), an denen ihr das Ding erkennt. Wie heißen sie also?

Sch. Die Eigenschaften und Bestandtheile und der Gebrauch eines Dinges heißen Merkmale desselben.

L. Wer hat also einen Begriff vom Ball?

Sch. Wer die Merkmale des Balls kennt, der hat einen Begriff von demselben.

L. So ist es mit jeder andern Sache. Weißt du nun mehr von einer Sache, wenn du eine bloße Vorstellung, oder wenn du einen Begriff von ihr hast?

Sch. Wenn ich einen Begriff von einer Sache habe, so weiß ich mehr von derselben, als wenn ich nur eine Vorstellung von ihr habe.

L. Worin besteht dieses Mehr, das der Begriff vor der Vorstellung von einer Sache enthält?

Sch. Das Mehr, das der Begriff vor der Vorstellung von einer Sache enthält, besteht in den Merkmalen der Sache.

L. Ihr könnet also eine Vorstellung von einer Sache haben, ohne daß ihr einen Begriff von ihr habt. So kann Jemand sich einen Ball vorstellen, ohne zu wissen, was für ein Stoff im Innern desselben ist. Erkennt man aber in der Vorstellung auch die Merkmale einer Sache, so erhält man von dieser Sache einen Begriff.

St.